

Reflektion

Maximilian Steinberg

Die vorangegangene Hausarbeit stellte sich zeitgleich als das bisher spannendste wie auch herausforderndste Projekt heraus, an dem ich in meinem bisherigen Studium mitwirken durfte.

Spannend war das Projekt vor allem aufgrund des Umfangs, welcher es ermöglichte, eine Vielzahl gelernter Techniken anzuwenden. Großartig war dabei meine Projektgruppe, welche ebenfalls motiviert war, neues auszuprobieren und sich insgesamt gut ergänzte.

Gleichzeitig stellte uns der Umfang jedoch auch vor eine Reihe an Herausforderungen, welche das Projekt besonders anspruchsvoll gestalten sollten. Im Folgenden möchte ich insbesondere darauf eingehen, welchen Herausforderungen wir begegneten, wie wir an sie herangingen und welche Lehren ich daraus für zukünftige Projekte ziehen konnte.

Den Anfang möchte ich mit der Planungsphase machen, in die wir als Gruppe stark ambitioniert starteten. Neben Spring wollten wir auch Hibernate voll ausschöpfen, das gesamte Projekt in Kotlin schreiben, erstmals Docker-Container verwenden und im Frontend ein mir unbekanntes Framework einsetzen. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch keine klaren Aufgabenbereiche gesetzt, sodass sich jeder in jedes Thema einarbeitete, was einen erheblichen Aufwand darstellte. Auch im späteren Verlauf der Bearbeitung stellte ich wiederkehrend fest, dass wir durch die Wahl der Technologien auf Probleme stießen, die wir mit bekannten Technologien leicht hätten lösen können.

Rückblickend freue ich mich darüber vertrauter mit Kotlin geworden zu sein und zuletzt konnte ich auch Hibernate einiges zugewinnen. Trotzdem denke ich, dass wir einen besseren Mix aus bekannten und unbekannten Technologien hätten wählen sollen, um den Einstieg insgesamt zu erleichtern und den begrenzten Zeitrahmen besser ausnutzen zu können.

Für die Bearbeitung entschieden wir uns überwiegend Pair-Programming auszuprobieren. Mal teilten wir die Bildschirme, arbeiteten zusammen in einer Entwicklungsumgebung und waren immer im Sprachchat zugegen. Die Praxis fand ich besonders gut, weil wir komplexere Themen vor der Implementierung besprechen konnten und diese gemeinsam angingen, wobei wir unseren Code gegenseitig verbessern konnten und generell viel Wissen teilten und transferierten. Diese Technik möchte ich auch in zukünftigen Projekten forciert anwenden.

Für die Organisation des Projektes richteten wir ein JIRA-Board ein, von dessen Nutzen ich stark überzeugt wurde. Insbesondere bei der Strukturierung war dies eine große Unterstützung. Grobgranular stellten wir zunächst alle Aufgaben ein, ordneten diese in logische Epics und erstellten mehrere Sprints über die Projektdauer. Hierdurch hatten wir oberflächlich einen guten Überblick des generellen Projektfortschritts. Im späteren Projektverlauf haben wir JIRA dann weniger genutzt und kaum neue Aufgaben hinzugefügt. So mussten wir schlussendlich doch auf Aufgabenlisten und ähnliches zurückgreifen. Dies war auch der Zeitpunkt an dem ich zunehmend den aktuellen Projektfortschritt außer Augen verlor und wir immer häufiger Gespräche darüber führen mussten, welche Aufgaben denn nun

abgeschlossen, aktuell in Bearbeitung oder noch gänzlich offen waren. Für die Zukunft würde ich JIRA intensiver nutzen wollen, insbesondere wenn es um die feingranulare Aufgabenteilung geht.

Die Intention der wöchentlichen Meetings fand ich gut und denke, dass diese unsere JIRA-Planung gut ergänzt haben. Leider ist mir negativ aufgefallen, dass wir uns jedes Mal an einer einzigen, neueren und wenig relevanten Herausforderung festgeredet haben. So blieb kaum bis keine Zeit, um über den eigentlichen Fortschritt und die zukünftige Wochenplanung zu sprechen. Zukünftig sollten wir solche Meetings besser als Gruppe vorbereiten und eine klare Struktur schaffen, die wir in den Besprechungen einhalten wollen.

Trotz der Herausforderungen blicke ich insgesamt positiv auf die Hausarbeit zurück. Ich denke wir haben die Herausforderungen gut gemeistert und konnten einige Lehren für zukünftige Projekte dieser Größenordnung sammeln.